Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 66. **Montag** den 6. Februar 1899. 93. Jahrgang.

Das neunzehnte Jahrhundert.

Von Friedrich Thieme.

Der Gang der Weltgeschichte im 19. Jahrhundert.

Der Staatsstreich vom 2. December 1851 erhob den einfachen Präsidenten der französischen Republik zum Dictator mit ausgedehnter Machtvollkommenheit, der sich bereits am 2. December 1852 in einen „erblichen Kaiser" verwandelte. Der neue Monarch hatte das Princip der Volkssouveränität verkündet, mit Hilfe sogenannter Plebiscite (Volksabstimmungen) herrschte er fast unumschränkt und drückte lange Zeit den Parlamentarismus zu einer schattenhaften Institution herab. „Das Kaiserreich ist der Friede", hatte Napoleon III. am 9. October 1852 in Bordeaux gesagt — sehr bald aber stellte sich indessen heraus, daß das Kaiserreich der Krieg war. Polizei und Säbel, sowie die Kübel, welche der Kaiser dem arbeitenden Volke in Gestalt von Verdienstgelegenheiten aller Art hinwarf, schienen ihm nicht hinreichend, seine Dynastie zu befestigen. Nachdem er sich mit der Gräfin Eugenie von Montijo vermählt (die ihm 1856 den gewünschten Thronerben schenkte), suchte er nach Gelegenheiten, den Franzosen, sowie dem Auslande zu zeigen, daß die Napoleoniden die alte „Gloire" Frankreichs wiederherzustellen im Stande seien. Die orientalische Frage bot den ersehnten Anlaß. Kaiser Nikolaus hatte, sich zum Schutzherren der Christenheit in Palästina und der Türkei aufwerfend, der letzteren in brüskter Form Forderungen weitgehender Art unterbreiten lassen, welche man in Konstantinopel abgelehnt hatte. Die Folge war der Krieg zwischen beiden Ländern, und Napoleon säumte nicht, mit England ein Bündniß zum Schutze der Türkei einzugehen. Am 27. März 1854 erfolgte die Kriegserklärung an Rußland; Franzosen und Engländer landeten in der Krim und eroberten, nachdem auch Sardinien dem Bunde beigetreten war, am 11. September 1855 die starke Festung Sebastopol. So war der „Krimkrieg" für Rußland verloren. Zar Nikolaus erlag dem Groll über den Sieg seiner Feinde, und Napoleon, welcher die Bedingungen des Pariser Friedens dictirte, spielte von da ab in der europäischen Politik die erste Rolle.

Der Friede brachte nicht nur die Gleichberechtigung der Christen in der Türkei, sondern schuf auch das gemeinschaftliche Protectorat der Großmächte über die Donaufürstenthümer und befreite letztere von der russischen Schutzherrschaft, worauf sie sich 1858 zu dem Staate Rumänien vereinigten, der aber erst am 21. Mai 1877 seine volle Unabhängigkeit von der Türkei erklärte. 1881 verwandelte sich das Fürstenthum in ein Königreich Rumänien; zum Regenten des Landes war bereits 1866 Prinz Carl von Hohenzollern-Sigmaringen gewählt worden. Rumänien war die erste Frucht des von Napoleon zur Anerkennung gebrachten Nationalitätsprincips, die zweite sollte Italien sein. Offen verkündete Napoleon als Ziel seiner Politik die Befreiung der unterdrückten Völker und schloß, vielleicht indirect durch die von italienischen Fanatikern gegen ihn gerichteten Attentate bestimmt, mit Sardinien ein Bündniß. Nachdem Napoleon 1859 beim Neujahrsempfange die Beziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich „nicht mehr so gut als früher" hingestellt und Victor Emanuel, der König von Sardinien, erklärt hatte, er müsse auf den Schmerzensschrei Italiens hören, verlangte Oesterreich die Abrüstung Sardiniens. Sardinien verweigerte diese, worauf Ende April 1859 der Krieg begann.

Die Oesterreicher erlitten bei Montebello, Palestro, Magenta und Solferino schwere Niederlagen durch Franzosen und Sardinier; vergeblich riefen sie die Hilfe des deutschen Bundes an. Preußen erachtete es nicht mit den Pflichten desselben für vereinbar, für Oesterreichs auswärtige Interessen einzutreten und erklärte sich nur unter der Bedingung für die Bereithaltung der Bundestruppen einverstanden, wenn ihm der Oberbefehl über sämmtliche Bundestruppen zu Theil werde. Die österreichische Regierung lehnte die Forderung Preußens ab und opferte lieber im Frieden von Zürich (10. November 1859) die Lombardei an Italien, als daß sie von ihren vermeintlichen Rechten um ein Haar breit gewichen wäre.

Italien war zunächst enttäuscht, denn seine Einheit war noch nicht hergestellt, obwohl Napoleon für seinen Beistand bereits Nizza und Savoyen in die Tasche gesteckt hatte. Doch ließ sich der einmal entfesselte Nationalgeist nicht aufhalten. Modena, Parma und Toskana erklärten ihren Anschluß an Sardinien, das Königreich Neapel-Sicilien eroberte der Patriot Garibaldi mit seinen Freiwilligen im Sturme, und König Victor Emanuel wurde von dem am 18. Februar 1861 zu Turin eröffneten ersten italienischen Parlament zum König von Italien erhoben. Noch fehlten Venetien und der Kirchenstaat, welch' letzterer von Napoleon geschützt wurde, dessen Soldaten bei Mentana den gegen Rom vorrückenden Garibaldianern eine schwere Niederlage beibrachten. Um Venetien zu bekommen, ging Italien ein Bündniß mit Preußen ein, in dessen Erfüllung es 1866 zu den Waffen griff, aber von Oesterreich sowohl zu Lande als zu Wasser (Seeschlacht bei Lissa) geschlagen wurde. Trotzdem erhielt es beim Friedensschluß Venetien. Um in Besitz von Rom zu kommen, ersah sich nun das neu geeinigte Reich die Gelegenheit des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich (1870—71), wo Napoleon's Fall ihm den Weg in die natürliche Hauptstadt Italiens öffnete. Am 31. December 1870 hielt Victor Emanuel in der alten Cäsarenstadt seinen feierlichen Einzug.

Inzwischen gelangte in Deutschland die alte Rivalität zwischen den beiden Großmächten Preußen und Oesterreich zum thätlichen Austrag. In Preußen bestieg am 2. Januar 1861 der Prinz von Preußen den Thron, nachdem er schon seit 1858 für seinen kranken Bruder Friedrich Wilhelm IV. die Regentschaft geführt hatte. Der neue Herrscher betonte mit Nachdruck die Preußen in Deutschland gebührende Stellung, gab auch auf dem Fürstentage zu Baden-Baden die Erklärung ab, er werde offen für Deutschlands unverletzte Erhaltung eintreten. Die von ihm geplante ganz bedeutende Heeresverstärkung führte zu einem erbitterten Conflict mit dem den militärischen Reformen abgeneigten Abgeordnetenhause, den der an die Spitze des Ministeriums berufene Otto v. Bismarck rücksichtslos durchkämpfte. In Oesterreich hatte man nach den erlittenen Schlappen gegen Frankreich und Italien nicht nur die Bedeutung des Nationalitätsprincips, sondern auch die Nothwendigkeit durchgreifender innerer Reformen erkannt, weshalb 1860 den im Anschluß an die Ereignisse von 1849 entrechteten Ungarn die Verfassung zurückgegeben und auch sonst der Versuch, geordnete Verfassungszustände in dem bunt zusammengewürfelten Reiche herzustellen, mit krankhaftem, aber wenig fruchtbarem Eifer immer von Neuem wiederholt wurde. Auch alle Versuche, die deutsche Frage zu lösen, scheiterten an dem Dilemma der Bundesführung; alle möglichen Vorschläge wurden gemacht, stießen aber bald bei Oesterreich, bald bei Preußen auf Widerstand. Einen neuen Zankapfel trug die schleswig-holsteinische Frage in den Conflict, die durch einen 1863 erfolgten Gewaltstreich Dänemarks wieder acut wurde. Dänemark verleibte nämlich durch eine neue Verfassung Schleswig der dänischen Monarchie förmlich ein, worauf der deutsche Bundestag die Execution in Holstein und Lauenburg beschloß und mit dieser Sachsen und Hannover beauftragte. Da starb König Friedrich VII. von Dänemark, und sein Nachfolger Christian IX. konnte in Folge der für die Herzogthümer nicht geltenden dänischen Erbfolge — in Dänemark war mit König Friedrich der Mannesstamm der königlichen Linie des oldenburgischen Hauses erloschen — als rechtmäßiger Herrscher der letzteren nicht betrachtet werden. Vielmehr nahm der Prinz Friedrich von Augustenburg die Herzogswürde in Anspruch, welchen die Bundestruppen unterstützten, oder mindestens nichts in den Weg legten. Der Antrag Oesterreichs und Preußens, auf Grund der Vereinbarungen von 1851 und 1852 Schleswig in Pfand zu nehmen, wurde vom Bundestag abgelehnt. Nunmehr erklärten die beiden Großmächte, die Angelegenheit in ihre eigene Hand zu nehmen; sie verlangten von Dänemark die Aufhebung der octroyirten Verfassung und überschritten, als Dänemark nicht auf die Forderung einging, die Eider. Die Dänen, von den Danewerken vertrieben und in mehreren Gefechten geschlagen, mußten im Frieden zu Wien Schleswig-Holstein nebst Lauenburg an die Sieger abtreten.

Beide Mächte verwalteten die Herzogthümer zunächst gemeinsam, konnten sich aber über die fernere Gestaltung nicht einigen. Auch die in Gastein (14. August 1865) getroffene Vereinbarung, wonach Oesterreich Holstein, Preußen Schleswig verwaltete, brachte nur kurzen Frieden, die gegenseitigen Reibereien dauerten fort und führten schließlich zum blutigen Entscheidungskampf. Mit Oesterreich gingen Bayern, Baden, Württemberg, Hessen, Kurhessen, Nassau, Sachsen und Hannover, zu Preußen hielten die Hansastädte, die norddeutschen und einige thüringische Kleinstaaten. Während der Bundesgenosse Preußens, Italien, geschlagen wurde, erfocht die preußische Armee Sieg auf Sieg. Schon am 3. Juli 1866 fiel bei Königgrätz die Entscheidung. Schon vorher waren die Hannoveraner bei Langensalza geschlagen, Sachsen und Kurhessen besetzt worden. Die Bayern wurden zum Rückzuge genöthigt. Oesterreich sah sich gezwungen, aus dem deutschen Bunde auszuscheiden und seine Rechte auf Schleswig-Holstein aufzugeben; Hannover, Nassau, Kurhessen und Frankfurt kamen in Preußens Besitz. Alle nördlichen und mitteldeutschen Staaten vereinigten sich unter Preußens Führung zum Norddeutschen Bunde, mit den Südstaaten schloß man ein vorläufig geheim gehaltenes Bündniß ab.

Das war nicht, was Napoleon gewollt hatte. Die Franzosen hatten ihre Rechnung bei diesem Gang der Dinge nicht gefunden, der Kaiser war von Bismarck überlistet worden, seine Popularität fing an zu schwinden. Hierzu kam, daß auch der Versuch, Mexiko einen von ihm abhängigen Kaiser aufzuzwingen (1864), tläglich gescheitert war. Erzherzog Max, dem die mexikanische Dornenkrone zufiel, wurde von seinem Gegner, dem Führer der republikanischen Partei Juarez, besiegt und am 19. Juni 1867 erschossen. Napoleon hatte ihn allmählich im Stiche gelassen. Nach der Gründung des Norddeutschen Bundes forderte er für seine Anerkennung des neuen Zustandes und seine Zustimmung zur Aufnahme der Südstaaten in den Bund Preußens Zustimmung zur käuflichen Erwerbung Luxemburgs und Besetzung Belgiens. Bismarck hielt ihn hin, um ihn schließlich abfallen zu lassen: Luxemburg wurde auf der Londoner Conferenz für neutral erklärt. Schon diese diplomatische Niederlage reizte Napoleon's Groll, aber noch mehr zwang ihn die ihm ungünstige Volksstimmung des eigenen Landes, nach einem Ablenkungsmittel zu suchen. Dieses Ablenkungsmittel bestand im Krieg mit Preußen. Der Grund war in der spanischen Thronfolgefrage bald gefunden, am 19. Juli 1870 traf die französische Kriegserklärung in Berlin ein. Sofort erhob sich ganz Deutschland in einmüthiger Begeisterung. In ununterbrochenem Siegeslauf drang die deutsche Armee in Frankreich ein; bei Weißenburg, Spichern, Wörth, Gravelotte, in jeder Schlacht mußten die Franzosen weichen, bis Napoleon selbst nach der mörderischen Schlacht bei Sedan sich den Deutschen überliefern mußte. Von seinem Volke abgesetzt, lebte er nach seiner Freilassung nur noch wenige Jahre in England. Frankreich setzte erbittert den Krieg fort, doch vergeblich erschöpfte es seine Kräfte. Seine stolzen Festungen Metz, Straßburg mußten capituliren, sogar Paris fiel in die Hände der Deutschen. Mit fünf Milliarden Francs Kriegskosten und Elsaß-Lothringen erkaufte es den Frieden — die schönste Frucht jedoch, welche Deutschland aus Frankreich nach Hause brachte, war die deutsche Einigkeit, ein deutsches Reich mit Wilhelm I. als Kaiser und einen deutschen Reichstag.

Am 21. März 1871 wurde der erste deutsche Reichstag eröffnet, und wenn auch durch den infolge der Unfehlbarkeitserklärung Papst Pius' IX. ausgebrochenen Culturkampf dem neuen Reiche die Frühlingsstürme nicht erspart blieben, so festigte sich der Bau doch immer mehr und behauptete nach außen ein steigendes Ansehen. Der alte Traum war erfüllt, Deutschland in die Reihe der Weltmächte eingetreten, und eine immer wachsende Heeres- und Flottenmacht setzte es in den Stand, nicht nur sein Ansehen zu behaupten, sondern auch (1884) in die Reihe der Colonialmächte einzutreten. Auf die innere Entwickelung Deutschlands und der anderen Staaten gehen wir hier nicht ein, die äußere war mit seiner Einigung zunächst vollendet und auch der Tod Kaiser Wilhelm's I. (9. März 1888), Bismarck's und Moltke's hat keine Erschütterung der Einflußreichen Stellung des deutschen Reiches im Weltconcert herbeizuführen vermocht.

Mit Deutschlands Einigung war die nationale Entwickelung in Europa noch nicht abgeschlossen. Durch einen Aufstand in der Herzegowina gerieth im Sommer 1875 wieder einmal die orientalische Lawine ins Rollen. Die Pforte bewies sich unfähig, die Bewegung, der sich bald auch Serbien und Bulgarien anschlossen, zu unterdrücken; für die von den Mächten geforderten Reformen bot die türkische Wirthschaft keine Garantien, und der Versuch, den Frieden durch die Einführung einer Constitution für das osmanische Gesammtreich herbeizuführen, mißlang bei der Verschiedenheit der im Osmanenstaate zusammengewürfelten Interessen und Nationalitäten auf das Kläglichste. Zwei Sultane, Abdul Aziz, der sich angeblich, des Thrones entsetzt, mit einer Scheere tödtete, und der bald für geisteskrank erklärte Murad V., mußten der Macht der ins Rollen gerathenen Lawine weichen, erst Abdul Hamid (von 1876 ab) vermochte sich trotz aller Schwierigkeiten zu behaupten. Rußland, angeblich wiederum nur um den unterdrückten Christen zu ihren Rechten zu verhelfen, griff 1877 aufs Neue zu den Waffen, bezwang nach langem, fast einjährigem Kampfe, in dem zuletzt sogar Konstantinopel bedroht erschien, die gänzlich erschöpfte Türkei und willigte unter dem Drucke Englands in die Bedingungen des Berliner Friedens vom 13. Juli 1878, in welchem Rumänien, Serbien und Montenegro für unabhängig erklärt, Bulgarien in einen eigenen, aber der Türkei tributpflichtigen Staat verwandelt, Bosnien und die Herzegowina unter die österreichische „Verwaltung" gestellt und Rußland durch Gebietsabtretungen in Asien entschädigt wurde. Damit war die orientalische Frage noch keineswegs gelöst, sondern nur wieder einmal vertagt, aber die Ereignisse der nächsten Zeit sorgten dafür, daß der Brand auf der Balkanhalbinsel niemals gänzlich erlosch. Bereits im Jahre 1885 brach in Ostrumelien, der bei der Türkei verbliebenen Hälfte Bulgariens, die Revolution von Neuem aus, der zum Fürsten Bulgariens erwählte Prinz Alexander von Battenberg zog in Philippopel ein und übernahm die Regierung über das vereinigte Bulgarien. Infolge dessen erklärte Serbien an Bulgarien den Krieg, wurde aber bei Slivnitza geschlagen. Der siegreiche Fürst unterlag jedoch dem russischen Rubel, er dankte ab und Prinz Ferdinand von Coburg nahm seine Stelle ein, der im Laufe der Zeit seinen thatkräftigen Minister Stambuloff fallen ließ und sich mehr und mehr dem russischen Einfluß unterwarf. Stambuloff fiel unter den Händen von Meuchelmördern (18. Juli 1895). Die Ausschreitungen der Türken gegen die Christen auf Kreta entfachten im Jahre 1897 den griechisch-türkischen Krieg, der mit der Niederlage Griechenlands endigte.

Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Artikels den sich drängenden Ereignissen der letzten Jahrzehnte zu folgen, nur die wichtigsten mögen hier noch Erwähnung finden. Die Vereinigten Staaten wuchsen im Laufe des Jahrhunderts zu einer ansehnlichen Macht empor, und ihre Entwickelung nahm einen noch rascheren Fortgang, als die Nordstaaten in dem blutigen Bürgerkriege von 1861 bis 1865 die abtrünnigen Südstaaten bezwungen und die Schmach der Sclaverei von dem freien Amerika gewälzt hatten. Im Laufe des Jahres 1898 nahmen sie die Unfähigkeit der Spanier, einen vor einigen Jahren in dem von Spanien arg mißhandelten Cuba ausgebrochenen Aufstand zu unterdrücken, zum Vorwand, an Spanien den Krieg zu erklären, dieser kostete dem unglücklichen Lande seine letzten bedeutenden Colonien, es sank zur Macht dritten Ranges herab, während die Vereinigten Staaten Relegen zeigen, ihren Triumph zum Ausgangspunct einer Großmachtspolitik zu machen. Das Kaiserthum Brasilien erfuhr 1889 nach einer kurzen Revolution und der Abdankung des Kaisers Pedro II. die Umwandelung in eine bis zum heutigen Tage innerlich noch nicht gefestigte Republik. Durch den am 31. März 1854 zu Kanagawa mit Nordamerika geschlossenen Handelsvertrag wurde das bis dahin jedem Verkehr verschlossene Japan dem Handel erschlossen. Weitere Verträge mit England, Rußland, Holland und Frankreich folgten, mehrere Häfen öffneten sich den Nationen. Ein Bürgerkrieg im Jahre 1868 stürzte das eigenartige Doppelherrscherthum des japanischen Reiches, wodurch der Kaiser Mutsuhito seine volle Macht zurückgewann. Japan trat nun in die Reihe der Verfassungsstaaten ein, reformirte seine Einrichtungen nach dem Vorbild der europäischen Länder, gründete Bank- und Versicherungsinstitute, trat dem Weltpostvereine bei, führte Schulzwang, die neue Zeitrechnung, neue Gerichtsbarkeit,

Feuilleton.

Das Spukhaus.

Novellette von H. Conti. Deutsch von A. Friedheim.

Nachdruck verboten.

I.

Im Salon waren nach dem Mittagessen nur die Erwachsenen zusammen: die Großeltern, die Tante, Vater und Mutter und die Herrin des Hauses, die Urgroßmutter. Die ganze Kinderschaar, die Kleinen und die Halberwachsenen, waren zu einem Picknick auf ein Nachbargut gebeten worden.

Es war gegen ½10 Uhr, und die Großmutter war bei ihrer Partie Besigue mit dem Schwiegersohn, dem Onkel Alfred, dem Officier. Die alte Dame gewann und darum war sie guter Laune und neckte ihren Partner mit seinem schlechten Spiel.

„1400 und 100 macht 1500 . . . aus! Ich habe gewonnen, mein Bester. . . . Nun bitte her mit den 50 Pfennigen!" fügte sie lächelnd hinzu und schob die Brille auf die Stirn hinauf.

Doch kaum hatte sie mit Sprechen aufgehört, da vernahm man ein Getöse im Hausflur, dann klang es auf der Treppe wie sehr eilige Schritte von vielen Menschen. Plötzlich wurde die Thür heftig aufgerissen und die ganze Kinderschaar stürzte herein.

„O! Großmutter! Großmutter! Es ist wahr! Es ist wahr!"

„O! Onkel Alfred! Er hat Gabriele und Jeanne beim Namen gerufen!"

„Und Hunde bellen!"

„Und Schlangen zischen!"

„Ach, und der Finger! Der Finger!"

„Der schreckliche Finger an der Wand!"

„Ja, aber was ist denn passirt? Was wollt Ihr denn? Was soll denn das heißen?" klang es einstimmig von allen Erwachsenen.

„Das Spukhaus!" riefen a tempo sämmtliche Kinder.

„Ha, ha! kleine Bangbüchsen . . . Hasenfüße!"

„Georg, Du auch? Ein großer Junge von 13 Jahren, Du hast Dich auch gefürchtet?"

„Ach, Vater! Wenn Du wüßtest . . . wir haben gehört . . ."

„Ta, ta, ta . . . wenn ich was wüßte? . . . Wenn ich was gehört hätte? . . . Dein Spuk . . . Dein Geist!"

„Er hat uns alle bei Namen gerufen . . ."

„Und der Finger! Der feurige Finger!"

„Und das Pfeifen! . . ."

„Und . . ."

„Und . . . und . . . und . . . Dummheiten!"

„Aber es ist wahr, Onkel Alfred!"

„Ja, wirklich, Großmama!"

„Ich will heute Abend nicht allein in meinem Zimmer bleiben", sagte Jeanne, ein reizender kleiner Blondkopf, und kroch ängstlich in möglichste Nähe der Mutter.

„O! ich auch nicht", meinte Gabriele, ihre Cousine.

„Nun! Nun! Aber was ist denn passirt?" sagte der Oberst plötzlich ernst, da er sah, wie blaß sein Jüngster, sein Georg, aussah. „Nun", fuhr er fort, „und der Dummkopf, der Justin, was hat er denn gemacht?"

„Der ist davongelaufen!"

„Davongelaufen! . . . der große Schlingel, davongelaufen! . . . Ei, das ist stark, da wollen wir doch mal ein kleines Verhör anstellen! . . . Davongelaufen! . . . Wirklich toll!"

Und damit stand der Oberst auf, drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, und gleich darauf erschien der Diener.

„Franz", befahl der Oberst, „Justin soll sofort hereinkommen."

Einige Minuten vergingen, während man die Liebkosungen der Mutter und Tanten hörte, die die Kleinen und Kleinsten zu beruhigen suchten.

„Aha, da ist er ja!" sagte der Oberst, als ein Mann, dessen Gesicht so weiß wie Mehl war, in der Livree eines Dieners ins Zimmer kam.

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

„Wie es scheint", fuhr ihn der Oberst an, „bist Du wie eine Bangbüchse davongelaufen . . ."

„Herr Oberst, weil . . ."

„Ach was . . . weil . . ., weil Du ein Hasenfuß bist! Du sollst uns jetzt sagen, was passirt ist, und warum all die Kinder in solcher Angst und Aufregung sind. . . . Wo bist Du mit ihnen gewesen?"

„Ich kann nichts dafür, Herr Oberst, der junge Herr Georg haben gewollt, daß ich mit dem Break vorm Spukhaus anhalte."

„Nun, und dann?"

„Dann haben sie alle nachsehen wollen, ob man wirklich, wie behauptet wird, Zauberer darin hörte, und . . ."

„Gut! weiter . . . und dann? . . ."

„Ja, Herr Oberst, es sind Zauberer dort!"

„Schafskopf!"

„Aber Herr Oberst . . .!"

„Ach was! Da ist nichts zu „abern Herr Oberst!" . . . Nun, wird es bald? Kommst Du bald weiter mit Deiner Erzählung?"

„Ich weiß nicht recht, was dann geschehen . . . ich habe Fräulein Jeanne und Gabriele schreien hören. Da bin ich von meinem Kutschbock heruntergeklettert, um nachzusehen, was passirt sei . . . und dann . . . habe ich den Finger gesehen . . ."

„Ja, den Finger!" fiel Ihr Georg ein.

„In Flammen!"

„Ja, in Flammen und voll Blut!" setzte Justin den Bericht erregt fort, und dann hat eine Stimme gerufen: „Holla, Justin, da bist Du! Na, alter Junge, komm doch ein bißchen näher!" Und die Stimme war dicht an meinem Ohr."

Der Oberst zuckte mit den Schultern.

„Es ist wahr, Papa!"

„Ja, Onkel Alfred, wirklich."

„Schön, schön! . . . Nun weiter, Justin!"

„Aber . . . Herr Oberst, weiter weiß ich nichts . . . nachher . . ."

„Bist Du ausgerissen, was?"

„Mit uns . . ."

„Ihr! Ihr! Potz Kuckuck! Ihr seid Kinder! Aber der lange Schlingel da, ein früherer Soldat! Konntest Du nicht Deine Peitsche nehmen und den Stil auf dem Kopf des verdammten Spaßvogels zerklopfen, der nun fast seit einem Jahre diese dummen Streiche ausführt? Mach', daß Du hinauskommst, sonst gerathe ich in Zorn!"

„Nun, Kinder", fuhr er dann zu diesen gewandt fort, „morgen will ich mit Euch hin und . . ."

„O, Vater, ich kann nicht mit . . ."

„Ich auch nicht, Onkel!"

„Nein, nein, ich auch nicht . . ."

„So! Denn nicht! Dann werde ich allein hingehen und Euch den Spuk mitbringen, und zwar am Schlawitzchen! Müßte ja doch mit dem Teufel zugehen, wenn's anders sein sollte!"

Das Spukhaus war ein einzelnes Gebäude, das an der Landstraße zwischen zwei Dörfern lag. Im Jahre 1869 war dort ein Verbrechen verübt worden, und seitdem hatte Niemand mehr das Haus bewohnen wollen. Es zerfiel und diente nur zum Unterschlupf, wenn mal Reisende oder Jäger vom Unwetter überrascht wurden.

Das war so vielleicht während 10 Jahre gewesen, bis Peter Ledru, der Schäfer des Schlosses, dort ein Abenteuer erlebte, das die ganze Umgegend mehrere Meilen in der Runde in die größte Aufregung versetzte.

An einem Herbstabend hatte Peter Ledru auch gegen den Regen in der alten Baracke Schutz gesucht. Er fand einige Bund Stroh auf den Dielen, streckte sich aus und schlief ein. Plötzlich aber erwachte er von einem Höllenspectakel. Von allen Seiten des Zimmers, von der Decke, vom Fußboden, von den Wänden, dicht an seinen Ohren, über seinem Kopf, überall schreit es, pfeift und heult es, Hunde bellen, Katzen miauen, und dazwischen hört er Beschwörungsformeln und ein Durcheinander menschlicher Stimmen. Peter Ledru sitzt aufrecht auf dem Stroh, vor Furcht wie gelähmt, die Augen schreckensstarr geöffnet, der Angstschweiß tritt ihm auf die Stirn, und einen Augenblick glaubt er zu träumen. Aber bald merkt er, daß er in dem Schreckenshaus ist . . . doch woher kommt der Lärm? Er starrt ins Dämmer-